

Leben

IM
ERZBISTUM
BAMBERG

Ein Magazin der katholischen Kirche

Abendgymnasium

Wo Lernen das Leben
verändert

Feiern, Beten, Lachen

Eindrücke vom Jugend-
festival „InSpirit“

Berufsbild

*„Wir bringen Kirche
nah ans Leben“*

Pastoralreferentin
Anna Schreiber

*Pilger
der Hoffnung*

Gemeinsam auf dem Weg



04 „Interreligiöse Kita“
Integration von klein auf



06 „Pilger der Hoffnung“
Eindrücke von der Bistumswallfahrt



12 Autobiographie Thomas Gottschalk
Über Glauben, Zweifel und Heimat



20 Abendgymnasium
Zum Abitur neben Beruf und Familie



10 Begegnungen am Buffet
Ein Brunch gegen Alterseinsamkeit



16 Jugendfestival „InSpirit“
„Glaube darf auch Spaß machen“



Liebe Leserinnen und Leser,

aktuell befinden wir uns im Heiligen Jahr 2025, das unter dem Motto „Pilger der Hoffnung“ steht. Vielleicht fragen Sie sich, was es bedeutet, ein „Pilger der Hoffnung“ zu sein?

Traditionell und ganz konkret ist das Heilige Jahr mit dem Aufruf verbunden, nach Rom zu pilgern und dort durch die Heiligen Pforten der päpstlichen Basiliken zu schreiten. Die Öffnung dieser Pforten soll symbolisch auf Jesus Christus verweisen, der uns durch seinen Tod am Kreuz die Tür zum Leben geöffnet hat. Es geht also darum, sich auf die Wurzeln unseres Glaubens zurückzubedenken und daraus neue Hoffnung zu schöpfen.

Bei der Bamberger Bistumswallfahrt zum Heiligen Jahr haben über 200 Pilgerinnen und Pilger gemeinsam mit Erzbischof Herwig Gössl diese Erfahrung gemacht. In dieser Ausgabe berichten einige von ihnen über ihre Erlebnisse auf der Reise (S. 6).

Dazu gehört auch, dass die Gruppe zu einer bewegten Zeit in Rom war, einige Wochen nach dem Tod von Papst Franziskus und kurz nach der Wahl von Papst Leo XIV. Dessen Person und die Werte, für die er einsteht, haben auch noch einmal dazu beigetragen, dass eine neue Welle der Hoffnung durch die Stadt und die ganze Welt ging. Ich persönlich hatte die Ehre, bei seiner Amtseinführungsfest dabei sein zu können, und zeige Ihnen gerne einige Eindrücke von diesem besonderen Tag, die ich mit meiner Kamera festhalten durfte (S. 23).

Doch die Formulierung „Pilger der Hoffnung“ schließt nicht nur diejenigen ein, die ihre sieben Sachen packen und an die großen, überwältigenden Hoffnungsorte unseres Glaubens reisen. Es geht dabei auch um eine

Geisteshaltung – um das Suchen und Gehen von Wegen, die uns ganz persönlich und in der Gemeinschaft neue Hoffnung schenken. Um Denken und Handeln, das letztlich dazu führt, dass überall kleine Hoffnungsorte entstehen, auch vor unseren Haustüren.

Einige Beispiele solcher Hoffnungsorte stellen wir Ihnen in der aktuellen Magazinausgabe vor. Dazu gehören unter anderem eine katholische Kita, die zum interreligiösen Austausch beisteuert (S. 4), ein regelmäßiger Begegnungsbrunch für alleinstehende Seniorinnen und Senioren (S. 10) oder das Erzbischöfliche Abendgymnasium in Bamberg, wo Erwachsene das Abitur nachholen und ihre Hoffnung auf einen beruflichen Neuanfang erfüllen können (S. 20).

Um Örtlichkeiten, Einrichtungen und Projekte wie diese geht es auch in „Hope – der Podcast aus dem Erzbistum Bamberg“, bei dem in jeder Episode ein anderer Hoffnungsort besucht wird. Über das Heft verteilt finden Sie ein paar kurze Einblicke in verschiedene Podcast-Folgen, die Ihnen vielleicht Lust machen werden, einmal reinzuhören (S. 9, 15, 19, 28).

Zunächst wünsche ich Ihnen jedoch viel Freude beim Lesen des vorliegenden Heftes und hoffe, dass wir Ihnen mit unseren Geschichten ein klein wenig Hoffnung machen können. Eventuell können diese ja dazu beitragen, dass auch Sie zu einem „Pilger der Hoffnung“ werden.

Ihr
Dominik Schreiner
Chefredakteur



24 Jubiläum für ein Berufsbild
Seit 50 Jahren gestalten „Pastis“ kirchliches Leben

Titelthemen

- 09 Hoffnungsorte zum Reinhören**
„Hope – der Podcast aus dem Erzbistum Bamberg“
- 16 Feiern, Beten, Lachen**
Rückblick auf das Jugendfestival „InSpirit“
- 20 Abitur auf Umwegen**
Das Abendgymnasium vereint Menschen, die mehr wollen
- 24 Einblick in das Berufsbild**
Pastoralreferentin Anna Schreiber und Pastoralreferent Martin Plentinger über ihre Arbeit

Inhalt

Menschen

- 04 „Wir bauen eine Brücke“**
Eine katholische Kita als Raum für Integration, Verständnis und Miteinander
- 06 Romwallfahrt**
Was über 200 Pilgerinnen und Pilger in der Heiligen Stadt erlebt haben
- 10 „Gemeinsam schmeckt's besser“**
Wie ein Begegnungsbrunch neue Lebensgeister weckt
- 12 Rüffel vom späteren Papst**
Ausschnitte aus Thomas Gottschalks Autobiographie „Ungefiltert“

Hintergründe

- 26 „Entscheiden und Handeln“**
Ein Bistumsprozess für eine Kirche mit Zukunft
- 27 Neuigkeiten und Infos**
Wissenswertes aus dem Erzbistum

Buntes

- 08 Welcher Hoffnungs-Pilger steckt in Dir?**
Ein Selbsttest
- 18 Kreuzworträtsel**
Beantwortet unsere Fragen zum Thema Hoffnung und Hoffen
- 23 Bild vom neuen Papst**
Unser Chefredakteur hat bei der Amtseinführung von Papst Leo XIV. fotografiert

Gefällt Ihnen das „Leben“-Magazin? Haben Sie Anregungen oder Hinweise? Wir freuen uns auf Ihr Feedback! Schreiben Sie uns gerne per E-Mail an leben@erzbistum-bamberg.de oder per Post an die Redaktion „Leben im Erzbistum Bamberg“, Domplatz 2, 96049 Bamberg.

„Wir bauen eine Brücke“



ABENTEUERGESCHICHTEN AUF DER BAUSTELLE

Übrigens gibt es zu dem Bauprojekt auch ein begleitendes Buch. Parallel zum Ersatzneubau von St. Marien wurde in Hof auch das neue Verwaltungszentrum des Seelsorgebereichs errichtet, welches ebenfalls in der Nähe einer katholischen Kita liegt. Inspiriert von dieser Verbindung entstand die Idee, die Kinder in die Bauprojekte einzubeziehen. Pfarrer Fleischmann schrieb Geschichten über die Abenteuer des Maulwurfs Willi, die in Gruppenstunden und bei Baustellenbesuchen vorgelesen wurden. Am Ende wurden diese sogar in einem Buch zusammengefasst und von der Künstlerin Monika Fröh illustriert.

Eine katholische Kita als Raum für Integration, Verständnis und Miteinander

Im Hofer Bahnhofsviertel steht ein neues Gebäude für die katholische Kindertagesstätte St. Marien kurz vor der Fertigstellung – und das, obwohl der Anteil katholischer Kinder und Familien hier verschwindend gering ist. Die Pfarrgemeinde hat sich ganz bewusst für diesen Standort und das Konzept einer „interreligiösen Kita“ entschieden.

Weshalb?



„Voneinander wissen und übereinander Bescheid wissen sind wichtige Integrations-schritte.“ Pfarrer Stefan Fleischmann

Entlang des Grundstücks in der Königstraße 15 sind Bauzäune aufgereiht, es flattert weiß-rotes Absperrband. Schon bald wird das alles weichen. Noch in diesem Herbst soll die katholische Kindertagesstätte St. Marien hier einziehen. Der moderne Neubau steht unweit des Hofer Bahnhofs, mitten im Brennpunktviertel. Die Menschen, die hier leben, befinden sich nicht selten in prekären Lebenssituationen: Geflüchtete, Alleinerziehende, Eltern, die im Niedriglohnssektor arbeiten. Es treffen Kulturen, Religionen und Hautfarben aufeinander. „Nicht unbedingt unsere ‚Kern-Kundschaft‘ von katholischen Familien“, verdeutlicht Pfarrer Dr. Dieter Jung.

Gemeinsam mit Stefan Fleischmann, dem Leitenden Pfarrer des Seelsorgebereiches Hofer Land, begleitet Dr. Jung als Vorsitzender des Bauausschusses den Kita-Neubau. Dieser war dringend nötig – die bisherigen, nur einige Häuserecken entfernten Räume der Kita St. Marien wurden baufällig, eine Renovierung war ausgeschlossen. Und dennoch war das Projekt nicht unumstritten. Als Bau- und Betriebsträger steckt die Kirche viel Geld und Mühe in den Kita-Neubau. Sollte sie das überhaupt, wenn die Einrichtung letzten Endes kaum von Kindern besucht wird, die der katholischen Glaubensgemeinschaft angehören?

„Ja!“, entgegnet die beiden verantwortlichen Priester entschieden. Man hätte sich zwar problemlos zurückziehen können, erklärt Fleischmann, doch man sehe sich in der Verantwortung gegenüber der Stadt und der Gesellschaft: „Als Kirche, als christliche Pfarrgemeinde, wollen wir uns einbringen – mit all den Herausforderungen, die damit verbunden sind.“ Was er damit meint, ist nicht nur das Sicherstellen von dringend benötigten Kita-Plätzen, sondern auch das Vermitteln zwischen Religionen und Kulturen.

„Kindertagesstätten sind ein wichtiger Ort, an dem Integration stattfindet“, sagt Dr. Jung. Zurzeit kommen weniger als zehn Prozent der etwa 90 Kinder in St. Marien aus katholischen Familien, rund die Hälfte von ihnen gehören Familien muslimischen Glaubens an, einige sind den Ostkirchen zugehörig und viele weitere stufen sich als gar nicht religiös ein. Dennoch würden in der katholischen Einrichtung ganz bewusst christliche Werte vermittelt und auch die katholischen Feiertage gefeiert, so Dr. Jung: „Es gibt einen Martinsumzug, kein Lichterfest.“

Bei den Kindern und Familien in St. Marien, die teilweise das erste Mal in Kontakt mit christlichen Traditionen und

Glaubensinhalten kommen, stößt das nicht etwa auf Ablehnung, sondern in den allermeisten Fällen auf Neugier: „Zu bestimmten Festen wie zum Beispiel St. Martin laden wir Eltern und Familien mit ein, weil viele gerne wissen wollen, was wir da feiern, warum, und wie die Feste ablaufen“, sagt Saskia Kießling, die Leiterin der Kindertagesstätte St. Marien. Selbstverständlich wollten die Familien ihren Kindern im privaten Umfeld meist die Kultur und den Glauben aus ihrer Herkunftsregion nahebringen, doch es sei auf jeden Fall „eine gegenseitige Akzeptanz und ein Grundinteresse“ zu erkennen, so Kießling, „und das ist das Wichtigste“.

Genau damit ist nämlich schon viel gewonnen, denn „voneinander wissen und übereinander Bescheid wissen sind wichtige Integrations-schritte“, wie Stefan Fleischmann sagt. Der Leitende Pfarrer hat gleich zu Beginn seiner Zeit in Hof eine prägende Erfahrung bei der Hochzeit zweier arabischstämmiger Eheleute gemacht. Die Braut erzählte ihm, dass sie bereits als Kind mit der örtlichen Pfarrgemeinde in Berührung gekommen sei, weil sie eine katholische Kita besucht habe. „Bereits in dieser frühen Phase ihres Lebens war damit der Boden bereitet für eine gewisse Vertrautheit mit dem christlichen Glauben und ein gutes



zwischenmenschliches Miteinander“, so Fleischmann. Aus dieser Erkenntnis heraus stelle er beispielsweise gerne den Pfarrsaal zur Verfügung für religionsübergreifende Veranstaltungen – und auch die Kita St. Marien habe demnach eine wichtige religions- und kulturverbindende Funktion: „Wir bauen da nicht nur ein Haus, wir bauen eine Brücke.“

Mit diesem Argument konnten letztlich auch die Skeptikerinnen und Skeptiker überzeugt werden, die es in den örtlichen Kirchenverwaltungen durchaus gab, und es wurde der Entschluss für einen Ersatzneubau und den Weiterbetrieb der Kita St. Marien gefasst. Rund 400.000 Euro investiert die Gesamtkirchengemeinde Hofer Land für den Bau, 500.000 Euro kommen vom Erzbistum Bamberg und der größte Anteil wird vom Staat und der Stadt Hof mit einem Zuschuss in Höhe von 3,2 Millionen Euro beigesteuert. Viel Geld und viel Mühe für eine katholische Kindertagesstätte, die sicher nicht dort steht, wo man sie am ehesten erwarten würde, aber womöglich dort, wo sie am nötigsten gebraucht wird.

„Es treffen Kulturen, Religionen und Hautfarben aufeinander.“



Pilger der Hoffnung

DORIS HOLLMANN

Pfarrei St. Bonifatius Weißenhohe

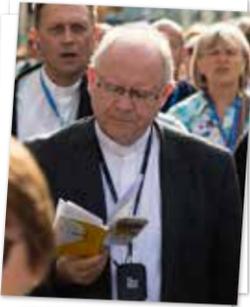
Als ich kurz vor unserer Abreise von der Wahl von Papst Leo XIV. gehört habe, musste ich gleich loslegen. Sticken ist meine Leidenschaft. Ich habe das schon für viele Pfarrer gemacht – und auch für Päpste. 2007 habe ich für Papst Benedikt ein Bild gestickt, vor sieben Jahren für Franziskus und jetzt für Leo. Eingestickt habe ich den Text eines meiner Lieblingslieder: „O himmlische Frau Königin“ aus dem Gotteslob. Wir werden am Apostolischen Palast klingeln und das Bild dort für ihn abgeben. Zu wissen, dass es irgendwo in den Gemäuern des Vatikans hängt, das wäre für mich eine unbeschreibliche Freude.



DOMKAPITULAR MARTIN EMGE

Leiter der Hauptabteilung Seelsorge und Schirmherr des Heiligen Jahres im Erzbistum Bamberg

Nach der intensiven Vorbereitung auf das Heilige Jahr war es für mich ein echter Höhepunkt, nun hier zu sein. Als ich auf die Heilige Pforte am Petersdom zugeschritten bin, habe ich mich an das Gebetsbild erinnert, das wir im vergangenen November für das Heilige Jahr gestaltet hatten, mit eben diesem Bronzetor als Titelbild. Und nun stand ich wirklich hier, am Original, konnte die einzelnen Kacheln sehen, zum Teil abgegriffen glänzend, mit der Patina unzähliger Wallfahrtsgeschichten. Die Pforte zu überschreiten, gemeinsam mit der Pilgergruppe diesen Weg zu gehen, das war ein Schritt in etwas Neues und Geheimnisvolles. Wir alle haben gespürt: Die Tür steht offen – neue Wege liegen vor uns. Kurz nach der Wahl von Papst Leo hier zu sein, hat dieses Gefühl noch einmal verstärkt. Er ist eine Hoffnungsgestalt. Er schaut als Pilger nach vorne, strahlt Mut aus und kann Brücken bauen. Die Freude darüber hat man hier in Rom an jeder Ecke gespürt.



EINDRÜCKE VON DER BISTUMSWALLFAHRT NACH ROM

Über 200 Pilgerinnen und Pilger sind Mitte Mai mit der Bamberger Bistumswallfahrt nach Rom gefahren. Anlass für die Reise war das Heilige Jahr 2025 und die Möglichkeit, durch die Heiligen Pforten der Päpstlichen Basiliken zu schreiten, die nur alle 25 Jahre geöffnet werden. Doch auch abgesehen davon waren es turbulente Zeiten in der Heiligen Stadt: Einige Tage bevor die Gruppe aufbrach, stieg aus der Sixtinischen Kapelle weißer Rauch auf und die Wahl von Papst Leo XIV. wurde bekannt gegeben. Wir haben nachgefragt, wie die Teilnehmenden die Stimmung in der Stadt wahrgenommen haben und welche Erlebnisse ihnen in Erinnerung bleiben werden.



HERWIG GÖSSL

Erzbischof von Bamberg

Wir alle sind in einem christlichen Geist zusammengelassen – das hat man gespürt. Eine gute Gemeinschaft ist immer sehr wichtig bei einer Pilgerreise. Es sollte nicht nur darum gehen, alte Gemäuer zu besichtigen und etwas Vergangenes auf sich wirken zu lassen, sondern auch darum, aus der Geschichte und der Gemeinschaft heraus zu spüren, wie Kirche heute lebendig ist und wie sie auch in Zukunft lebendig bleiben kann. Die vielen wertvollen Begegnungen und die geistlichen Erlebnisse auf dieser Reise haben mir dabei geholfen. Ich hoffe, dass es vielen der Teilnehmenden ähnlich ergangen ist.



HANS SCHUBERT

Pfarrei Mariä Geburt Pettstadt

Die Pilgerreise wurde mir zu meinem 80. Geburtstag geschenkt. Ich war so überrascht und weiß bis heute nicht genau, von wem. Jedenfalls möchte ich dem stillen Unterstützer ein großes „Danke“ sagen, denn die Pilgerfahrt hat mir viel Kraft gegeben. Ich habe hier eine wunderbare Gemeinschaft erlebt. Die Begegnungen, die ich hier machen durfte, die Gottesdienste und die Gebete, haben mich getragen. Die Erinnerung daran wird mich vielleicht noch bis zu meinem 100. Geburtstag tragen, so Gott will!



ELMAR KERNER

Bläsergruppe „Ächd Bläch“

Wir Musikanten haben das ganze Jahr über viele Auftritte zu bestreiten, aber hier in Rom spielen zu dürfen, in den großen Päpstlichen Basiliken, in dieser bewegten Zeit, war fraglos ein Höhepunkt im Leben von jedem von uns. Für die ganze Pilgergruppe war es etwas Besonderes, hier an diesen heiligen Orten Gottesdienste feiern zu können mit deutschem Liedgut, begleitet von einer heimischen Blaskapelle. Dafür sind die Leute sehr dankbar, es wird uns viel Wertschätzung entgegengebracht, das spüren wir.



GABRIELE LEHMANN

St. Otto Ebersdorf

Alles hier war wahnsinnig beeindruckend. Die Mächtigkeit der Kirchen. Die Ergriffenheit, durch die Heiligen Pforten schreiten zu können, die nur alle 25 Jahre geöffnet werden. Die Nähe zu unserem Erzbischof Herwig, der alle Programmpunkte mitgemacht hat und jeden Tag in einem anderen Bus mitgefahren ist. Es waren viele Eindrücke. Am meisten berührt hat mich und meine Freundinnen der Gottesdienst, den wir alle früh am Morgen im fast leeren Petersdom feiern durften. So etwas erlebt man wirklich nur einmal im Leben.



Das Heilige Jahr 2025 steht unter dem Motto „Pilger der Hoffnung“. Aber hoffen kann man ganz unterschiedlich. Wie hoffst Du? Mach mit bei unserem – nicht ganz ernst gemeinten – Selbsttest, der Dir hoffentlich dabei hilft, herauszufinden:



Welcher Hoffnungs-Pilger steckt in Dir?

Kreuze bei jeder Frage die Antwort an, die am besten zu Dir passt. Zähle am Ende, welches Symbol Du am häufigsten gewählt hast. In der Auswertung auf Seite 26 erfährst Du, welchem biblischen Hoffnungs-Pilger Du am ähnlichsten bist – und was das über Dich verrät.

1 Was tust Du, um Hoffnung zu schöpfen?

- ☆ Ich suche nach Dingen, für die es sich zu hoffen lohnt.
- ✿ Ich suche die Nähe positiver Menschen und inspirierender Geschichten.
- ☺ Ich denke darüber nach, wie wahrscheinlich es ist, dass meine Sorgen berechtigt sind.
- ✿ Ich spreche anderen Mut zu, das stärkt auch mich.
- ☺ Ich bete um Kraft und Zuversicht.

2 Wie reagierst Du, wenn Du auf deinem Weg in eine schwierige Situation kommst?

- ✿ Ich versuche stets, das Positive darin zu sehen.
- ☺ Ich vertraue darauf, dass jede Hürde ihren Sinn hat und meinen Weg formt.
- ☆ Ich akzeptiere die Ausgangslage, an der sich nun ohnehin nichts mehr ändern lässt.
- ☺ Ich frage mich, wie es dazu kommen konnte.
- ✿ Ich suche die Gemeinschaft, in der sicher alles einfacher wird.

4 Wie beeinflusst Hoffnung Dein tägliches Leben?

- ☺ Sie macht mich neugierig, auf das, was kommt.
- ✿ Sie spornt mich an, Veränderung zu bewirken.
- ☺ Sie hilft mir, in jedem Tag das Gute zu entdecken.
- ☆ Sie gibt mir Zuversicht, mit den Herausforderungen des Alltags umgehen zu können.
- ☺ Sie lässt mich vertrauen, dass mein Leben einem Plan folgt.

3 Wie oft denkst Du über die Zukunft nach?

- ✿ Regelmäßig. Ich überlege, wie ich meine Ziele erreiche.
- ☺ Oft. Und ich freue mich auf das, was kommt.
- ☺ Täglich. Immer wenn ich bete, bitte ich um eine gute Zukunft.
- ☺ Sehr oft. Ich grübele häufig darüber nach, was wohl geschehen wird.
- ☆ Manchmal. Ich hoffe, dass sich die Dinge zum Besseren wenden.

5 Was bedeutet Hoffnung für Dich?

- ☺ Vertrauen auf Gottes Plan.
- ☺ Die Sicherheit, dass alles gut wird.
- ☺ Die Gewissheit, dass meine Fragen beantwortet werden.
- ✿ Eine Quelle der Kraft, die mich antreibt.
- ☆ Ein Lichtblick, der mir hilft, schwierige Zeiten durchzustehen.



FOLGE 1:
HEILIGES JAHR 2025
UND HOFFNUNG

15:18



Hope

EIN PODCAST ÜBER HOFFNUNGSORTE

In der ersten Folge spricht Volontärin Lara-Marie Deeg mit dem für das Heilige Jahr zuständigen Domkapitular Martin Emge. Der Leiter des Seelsorgeamts erläutert, was das Heilige Jahr 2025 für die katholische Kirche bedeutet, welche besonderen Initiativen und Ereignisse geplant sind und wie dieses Jahr die Menschen in ihrem Glauben und ihrer Hoffnung stärken soll: „Wir übersehen leicht die Hoffnung im Alltag. Wir holen ins Bewusstsein, wofür es sich zu leben lohnt.“ Im Heiligen Jahr würden deshalb Hoffnungsorte gesucht, „wo das Herz aufgeht und ich daheim bin“, so Emge.



„Wir übersehen leicht die Hoffnung im Alltag. Wir holen ins Bewusstsein, wofür es sich zu leben lohnt.“

Domkapitular Martin Emge

Der Podcast „Hope“ führt seine Hörerinnen und Hörer auf eine Reise zu besonderen „Orten der Hoffnung“. In jeder neuen Episode besucht Lara-Marie Deeg monatlich einen Ort im Erzbistum Bamberg, der für die Menschen dort eine Quelle der Hoffnung und Inspiration darstellt. Ob spirituelle Rückzugsorte, beeindruckende Kirchen,



Mit einem eigenen Podcast begleitet die Medienabteilung des Erzbistums Bamberg das Heilige Jahr 2025. „Hope – Der Podcast aus dem Erzbistum Bamberg“ beschäftigt sich mit dem Thema Hoffnung in den unterschiedlichsten Facetten und ist auf allen gängigen Plattformen kostenlos abrufbar.

soziale Einrichtungen oder Projekte, die das Leben der Menschen positiv verändern – „Hope“ zeigt, wie Hoffnung in der Welt von heute sichtbar wird.

„In einer Zeit, die von Herausforderungen und Unsicherheiten geprägt ist, möchten wir mit diesem Podcast ein Zeichen der Hoffnung setzen“, erklärt Lara-Marie Deeg. „Wir möchten die Menschen einladen, die positiven Geschichten, die der Glaube und die Gemeinschaft hervorgerufen, zu entdecken und sich von ihnen ermutigen zu lassen“, so die 24-jährige Volontärin, die in Zusammenarbeit mit der katholischen Journalistenschule ifp zur Redakteurin ausgebildet wird.



Auf einigen Seiten in diesem Heft zeigen wir Ausschnitte aus den bislang veröffentlichten Podcast-Episoden. Wer sich jetzt schon sicher ist, dass er reinhören will, findet alle Inhalte unter: podcast.erzbistum-bamberg.de



„Gemeinsam schmeckt's besser“

WIE EIN BRUNCH NEUE LEBENSGEISTER WECKT

Immer mehr Menschen sind im Alter einsam. Ein besonderes Angebot der Malteser in Bayreuth soll dem entgegenwirken. Mit einem liebevoll angerichteten Buffet, offenen Gesprächen und einem festen Ort der Begegnung wird beim monatlichen Begegnungsbrunch nicht nur der Hunger auf Canapés gestillt, sondern auch das Bedürfnis nach Nähe, Herzlichkeit und Kontakt.



Es ist Donnerstagvormittag, zehn Uhr. In der Bayreuther Bürgerbegegnungsstätte duftet es nach Kaffee und frischen Brötchen. Ein Stimmengewirr erfüllt den Raum. Es wird begrüßt, gelacht, geschwätzt. Für einige der rund 70 Gäste ist es der Höhepunkt ihres Monats: der kostenlose Begegnungsbrunch für Seniorinnen und Senioren des Malteser Hilfsdienstes e.V. in Bayreuth.

Seit dem Sommer 2023 findet der Brunch regelmäßig am letzten Donnerstag im Monat statt. Er ist Teil des bundesweiten Malteser-Projekts „Miteinander – füreinander“, dessen Ziel es ist, durch verschiedenste Maßnahmen und Angebote Einsamkeit im Alter zu bekämpfen, Isolation zu durchbrechen und neue Kontakte zu schaffen. Der Hintergrund: Häufig können alleinstehende Seniorinnen und Senioren zwar noch selbst einkaufen gehen, die Wohnung in Schuss halten und den Alltag bewältigen – doch vielen von ihnen fehlt es an Gesellschaft.

So geht es auch Ursula. Die 90-Jährige ist vom ersten Brunch an regelmäßig dabei und freut sich, hier alte Freundinnen zu treffen oder neue Gesichter kennenzulernen: „Ich war mein Leben lang unter Menschen, als Hebamme, da fällt es einem schon schwer, jetzt die ganze Zeit allein zu sein. Meine Tochter kommt einmal die Woche zu mir, die Nachbarn sagen ‚Grüß Gott!‘, aber das reicht nicht aus. Hier komme ich ins Gespräch. Das tut einfach gut.“ Helmut, der einen Tisch weiter sitzt, pflichtet ihr bei: „Nur daheimsitzen und sich



„Hier geht es allen ähnlich. Wer herkommt, merkt schnell, dass er mit seinem Gefühl der Einsamkeit nicht alleine ist und dass man dagegen etwas unternehmen kann.“
Michaela Beuschel, Projektleiterin „Miteinander – füreinander“ in Bayreuth

anöden ist nicht schön. Vom Bett aufs Sofa, vom Sofa ins Bett. Danach fühle ich mich noch nicht“, so der 75-Jährige, „dann lieber ans Buffet!“

Die Atmosphäre beim Brunch ist herzlich und ungezwungen. Das liegt nicht nur am guten Essen. Projektleiterin Michaela Beuschel weiß: „Hier geht es allen ähnlich. Wer herkommt, merkt schnell, dass er mit seinem Gefühl der Einsamkeit nicht alleine ist und dass man dagegen etwas unternehmen kann.“ Diese Erkenntnis täte vielen der Besucherinnen und Besucher gut, sagt Beuschel: „Die meisten, die einmal da waren, kommen gerne wieder.“

Dass der Brunch bei den Seniorinnen und Senioren gut angenommen wird, zeigt auch ein Blick auf die Warteliste. Mehr als 140 Interessierte aus Bayreuth und Umgebung stehen darauf. So viele, dass längst nicht alle gleichzeitig Platz finden in den Räumen der Bürgerbegegnungsstätte. Was mit rund 20 Gästen begann, hat sich zu einem lebendigen Treffpunkt entwickelt – und zu einem echten Herzensprojekt.

Insgesamt acht ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sind abwechselnd im Einsatz. Ohne sie wäre der Brunch nicht denkbar. Zuhause bereiten sie Leckereien zu, richten vor Ort alles an und helfen auch beim Verteilen von Speisen und Getränken. „Wir bringen das Buffet mit – und das Leben“, scherzt Anita Manger. In einer Zeitungsannonce hatte sie von dem Projekt erfahren und sich gleich angesprochen gefühlt. Mittlerweile weiß sie: Viele der älteren Gäste kommen wegen des Essens, bleiben aber wegen der Begegnungen. „Der Brunch ist ein echter Türöffner“, sagt sie.

Das weiß auch die Leiterin der Bürgerbegegnungsstätte, Katja van Oosterhout, zu schätzen. Als Kooperationspartner stellt das Seniorenamt der Stadt Bayreuth die

„Vom Bett aufs Sofa, vom Sofa ins Bett. Danach fühle ich mich noch nicht – dann lieber ans Buffet!“

Helmut, 75, Besucher beim Begegnungsbrunch



Räumlichkeiten zur Verfügung und unterstützt bei der Durchführung der Veranstaltung. Beim Brunch bietet sich für das Personal des präventiven Hausbesuchs und des Pflegestützpunkts die Möglichkeit, mit der Zielgruppe in Kontakt zu kommen, Informationen zu verteilen, Fragen zu beantworten und Beratungstermine zu vereinbaren. Vertreten ist auch der Seniorenbeirat der Stadt, für den das Thema Einsamkeit im Alter ein besonderes Anliegen ist.

Als weiteres Angebot gibt es bei jedem Termin einen kurzen Vortrag zu einem relevanten Thema – etwa zur Sturzprävention im Alter. Vor Kurzem war die kriminalpolizeiliche Beratungsstelle beim Brunch und hat zum sogenannten Einzeltrick informiert. Und immer wieder geht es auch Spaßig zu. Beim Schlager-Quiz gab es laut einigen Stammgästen schon legendäre Kämpfe.

Zu denen, die fast immer da sind, gehören auch Elfriede (75) und Irene (73). Die beiden haben sich beim Begegnungsbrunch kennengelernt und sehen sich hier seither beinahe alle vier Wochen. Inzwischen haben sie Telefonnummern getauscht. Über WhatsApp bleiben sie in Kontakt, schreiben sich ständig „hüber und nüber“. Das hätten sie nie gedacht, als sie das erste Mal hierherkamen. „Schauste halt mal hin“, erinnert sich Elfriede an ihren Besuch damals. Heute sind die beiden Frauen ein Herz und eine Seele. An ihrer Geschichte wird deutlich: Wer hierherkommt, nimmt mehr mit nach Hause als nur einen vollen Magen – nämlich ein Stück Gemeinschaft, das bleibt.



Wer jetzt Lust bekommen hat, zum Begegnungsbrunch zu kommen oder ehrenamtlich mitzuhelfen, kann sich melden bei Michaela Beuschel, Malteser Hilfsdienst e.V. Bayreuth, Preuschwitzerstraße 32, 95445 Bayreuth, Telefon: 0921 5075704, E-Mail: seniorenarbeit.oberfranken@malteser.org.

Wer nicht aus Bayreuth kommt und sich einsam fühlt oder nach ähnlichen Angeboten für Angehörige sucht, findet unter www.malteser.de/standorte/bamberg/malteser-im-erzbistumbamberg eine Übersicht über die Malteser-Standorte im Erzbistum Bamberg und die dort jeweils angebotenen Dienstleistungen. Informationen können auch angefragt werden bei der Malteser Hilfsdienst e.V. Diözesangeschäftsstelle Bamberg, Moosstraße 69, 96050 Bamberg, Telefon: 0951 917800, E-Mail: malteser.bamberg@malteser.org.



Rüffel vom späteren Papst

Thomas Gottschalk über Glauben und Zweifel und seine oberfränkische Heimat

In Bamberg geboren, in Kulmbach aufgewachsen: Thomas Gottschalk ist auch heute noch eng mit dem Erzbistum Bamberg verbunden. Seine katholische Herkunft verbirgt er nicht. Das wird in seiner dritten Autobiografie „Ungefiltert – Bekenntnisse von einem, der den Mund nicht halten kann“ deutlich. Wir haben das Buch gelesen und veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Heyne-Verlags Auszüge, die seine Heimat und seine Gedanken über Glaube, Gott und Kirche betreffen.

Über Kulmbach und die Kirche

Mein Zeitgefühl wurde damals maßgeblich vom Kirchenjahr beeinflusst. Zur Adventszeit hing ein riesiger Adventskranz von der Decke der St.-Hedwigs-Kirche, und zu Fronleichnam zog ich Ende der Fünfzigerjahre im Ministrantenrock noch voller Stolz und gemeinsam mit mehreren Blaskapellen durch die Kulmbacher Innenstadt, bis irgendwann in den Sechzigern Herr Härtel, der steifbeinige Organist, der sich, während die Prozession sich durch das evangelische, aber tolerante Kulmbach bewegte, allein auf der Empore der leeren Stadtpfarrkirche Zu unserer Lieben Frau an der Orgel verausgabte, an allen Freiluftaltären mit seiner Kunst zu hören war. Aus den Lautsprechern am Marktplatz ertönte seine festliche Begleitung von „Fest soll mein Taufbund immer stehen“ genauso klar wie bei „Ein Haus voll Glorie schauet, weit über alle Land“ am Altar der Wolfskehle. Für mich damals ein technisches Wunder und ein Beweis für Gottes Allmacht.

Ja, ich habe es bereits zugegeben, wir waren als Kinder und Jugendliche im Kirchenjahr gefangen, folgten einer Leitfigur, die man uns vorgesetzt hatte, und wir haben das kritiklos nachgebetet. Die Kirche, die Vereine, die Parteien waren mal Sammlungsbewegungen, und alle haben an Attraktivität eingebüßt.

Unsere Eltern haben uns da hingeschickt, und wir haben deren Ansagen einfach befolgt, haben nach ihnen gelebt und sind damit groß geworden. Ich bin gewiss kein Frömmler geworden und habe meine Karriere innerhalb der katholischen Kirche lange vor der Priesterweihe abgebrochen, wurde aber auch nie von einem Kleriker sexuell angemacht oder gar missbraucht und dadurch wie viele andere traumatisiert. Das Kirchenjahr bot mir den Rahmen, in dem ich als Heranwachsender lebte.

Nach Weihnachten, Ostern und Pfingsten kamen viele Sonntage, an

denen nichts Besonderes gefeiert wurde, aber mit Herzklopfen fürchtete ich jedes Mal, meine Mutter würde nach dem Sonntagsgottesdienst, den beide regelmäßig besuchten, auf meinen Chemielehrer treffen, was nichts Gutes für mich bedeutet hätte.

Über den Papst

Heute bin ich fast stolz darauf, von einem Kardinal gemaßregelt worden zu sein, der es später zum Papst gebracht hat. Zur Zeit meiner aufsässigen Radiokarriere war Professor Joseph Ratzinger nämlich gerade zum Kardinal der Diözese München/Freising berufen worden, und meine Unverschämtheiten gegen Gott und die Welt fielen in Teil eins natürlich in seinen Amtsbereich. Der Vertreter der Kirche im Rundfunkrat war damals ein Prälat namens Henrich, auf dessen Abschlusliste ich einen der vorderen Plätze einnahm. Der biss sich an mir allerdings die Zähne aus, weil sich der Programmchef des Bayerischen Rundfunks irgendwann zwischen Frömmigkeit und Erfolg

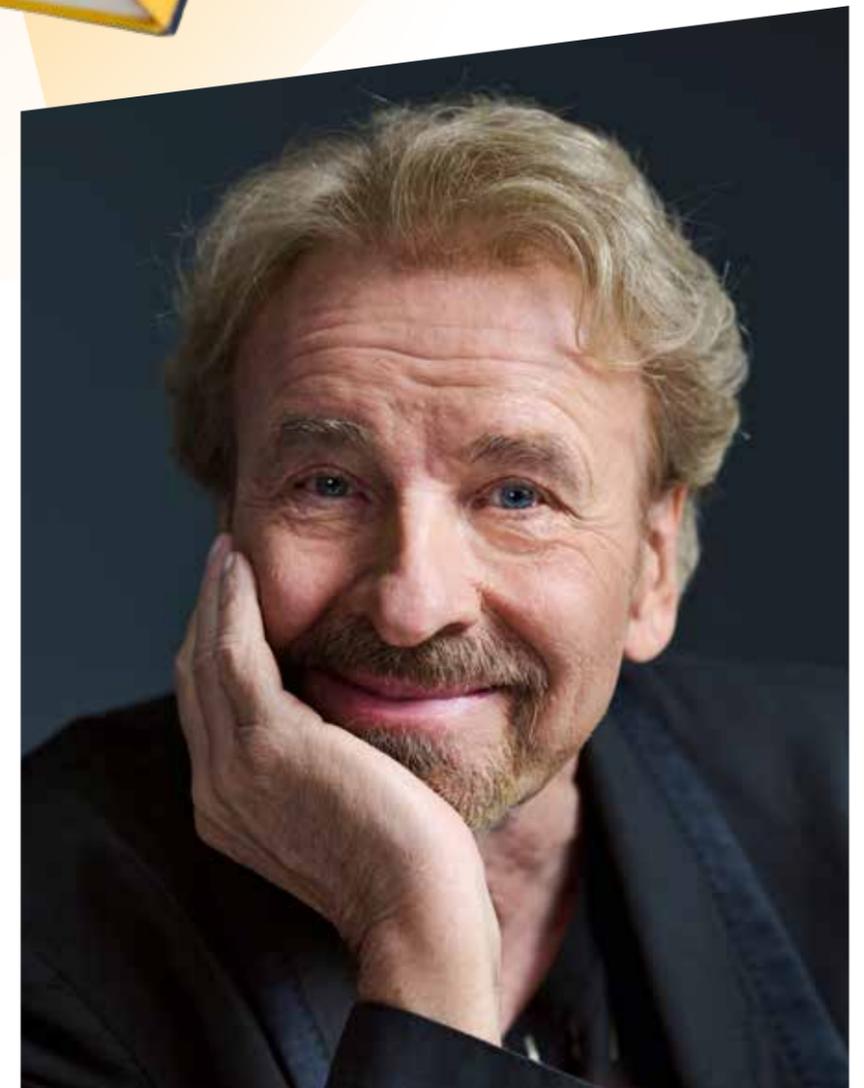
auf Letzteres festgelegt hatte. Also verpetzte mich der Kirchenmann wohl ziemlich unchristlich irgendwann an seinen Vorgesetzten, und der Rundfunkdirektor wedelte mit einem Briefbogen, auf dem das Kardinalssiegel prangte, als ich zum wöchentlichen Rapport bei ihm einlief: „Haben Sie versucht, die Fronleichnamsprozession auf die Autobahn in Richtung Nürnberg umzuleiten und dabei die Autofahrer vor Wehrauchnebel gewarnt? Hören Sie auf mit diesem Unsinn!“ Kardinal Ratzinger hatte eine entsprechende Beschwerde eingereicht und dazugeschrieben, dass meine dauernden Unverschämtheiten ihn krank machen. „Dann werde ich meine Hörer zum Gebet für ihn aufrufen“, erwiderte ich keck, aber vorschreiben lassen wollte ich mir weder vom Münchner Kardinal noch von meinem Programmdirektor etwas. Beides waren in meinen Augen alte Männer, mit Vorstellungen, die vielleicht für gestern gültig



waren, aber nicht für heute und schon gar nicht für morgen. Heute bekomme ich die Quittung von jungen Menschen, die so denken wie ich damals.

Über die Wahrheit

Die Menschheit hat sich seit jeher die Zähne an diversen Fragen ausgebissen, ohne sie befriedigend beantworten zu können. Die Frage nach der Wahrheit gehört zweifelsohne dazu. Selbst Jesus, der ja bekanntlich alles weiß, konnte oder wollte es Pilatus nicht erklären, als der ihn fragte: Was ist Wahrheit? Er konnte es sich jedoch leisten, an anderer Stelle seinen Follower, ausgerechnet den Apostel Thomas, mit der Antwort zu verblüffen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Ich dagegen bin nichts davon und würde mich hüten zu versuchen, jemandem zu erklären, was „Wahrheit“ ist, wenn ich schon nicht



mal mehr zwischen wahr und falsch unterscheiden kann. Auf die grundsätzliche Frage „Quid veritas?“ – was ist Wahrheit? – weiß ich schon gar keine Antwort, denn sie ist heute schwieriger zu beantworten als je zuvor in der Menschheitsgeschichte.

Über die Weisheit des Alters

Zweifellos spielt deshalb ein gewisser Neid derjenigen, die die Jugend hinter sich haben, auf die Jungen bei allen kritischen Anmerkungen zu deren Verhalten eine gewisse Rolle. Und die dämliche, aber nichtsdestotrotz oft gestellte Frage, ob man noch mal jung oder zumindest jünger sein möchte, als man ist, wird jeder, der beim Aufstehen den Rücken spürt, mit einem klaren Ja beantworten, wenn er noch bei Trost ist. Auch wenn dann häufig hinzugefügt wird, dass man, wenn einem die Chance des Neuanfangs gewährt würde, die Lebenserfahrung und Weisheit des Alters gerne schon als junger Mensch gehabt hätte. Nutzlose Theorien. Bis auf die Totenerweckungen in der Bibel, an die man glauben mag oder nicht, wurde noch keiner auf wundersame Weise zurück ins Leben geholt. Ob uns die Ewigkeit beschieden sein mag, ist ebenfalls eine Frage des Glaubens. Zumindest ist es eine Hoffnung, mit der es sich leichter sterben lässt, weswegen ich sie nicht aufgeben mag.

Das Thema „Alter“ ist mir beim Schreiben genauso unangenehm wie Ihnen beim Lesen – was ist das bloß für eine eigenartige Ablehnung eines ganzen Lebensabschnittes? Wer jung ist, will davon gar nichts hören. Dabei gehören das Alter und der Tod einfach zum Leben dazu. Wir haben diese Themen oft genug überblättert, und wer im Herbst seines Lebens steht und spät anfängt, darüber nachzudenken, der darf sich glücklich schätzen, denn nur der frühe Tod rettet einen vor der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergänglichkeit.

Ich verschone Sie auch an dieser Stelle mit Statistiken und wissenschaftlichen

Erkenntnissen zum Thema, aber nehme natürlich viele davon für den Eigengebrauch zur Kenntnis. Gerade wurde mir von der im Grundsatz beruhigenden Tatsache berichtet, dass sich die Wahrnehmung des Alters als vierter Lebensabschnitt nach Kindheit, Jugend

diversen Grablegungen eine gewisse Abklärtheit beim Thema „letzte Dinge“ vermittelt. Mal sehen, ob mir das irgendwann helfen wird.

Der Satz: „Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben“, den ich als Messdiener in meinen Teenagertagen für das pflichtschuldige Salbadern von Geistlichen bei Beerdigungen hielt, ist ein Gedanke, der mir heute öfter die Stimmung vermiest, als mir lieb ist. Erst neulich verließ eine junge Kollegin



„Ungefiltert – Bekenntnisse von einem, der den Mund nicht halten kann“ von Thomas Gottschalk gibt es für 24 Euro im Buchhandel.

ISBN: 978-3-453-21889-5

und Erwachsenenalter immer weiter nach hinten verschiebt.

Über die letzten Dinge

Gläubige Menschen in früheren Zeiten machten es sich leicht. „Mein Leben liegt in Gottes Hand“, stellten sie fatalistisch fest und ließen den daraufhin einen guten Mann sein.

Der meinte es dann mehr oder weniger gut mit ihnen, bis er zu irgendeinem Zeitpunkt, den er in seinem göttlichen Ratschluss für richtig hielt, seinen Followern den Saft abdrehte. Mal später, mal früher, aber meist zu früh. „Der Herrgott sprach das große Amen“, hieß es dann ergeben in der Traueranzeige. Ich war in den Fünfzigern und Sechzigern des vergangenen Jahrhunderts ein eifriger Messdiener und habe für fünfzig Pfennige bei vielen Beerdigungen ministriert. Dieses „Kopfgeld“ reichte damals locker für einen Schwimmbadbesuch inklusive Senfbrötchen und hat mir durch die Anwesenheit bei

ein Meeting mit der Entschuldigung, sie müsse auf eine Beerdigung. Die junge Frau, die da mit gerade mal zwanzig zu Grabe getragen wurde, war Opfer eines Motorradunfalls geworden, ausgerechnet im sonnigen Mallorca. Sicher zeigte der Kalender in ihrem Smartphone Termine, die sie für eine Zukunft eingetragen hatte, die sie ganz selbstverständlich auf sich zukommen sah. Mit einer Verbindlichkeit, von der sie genauso wenig ausgehen durfte wie ich, wenn ich mir Termine in meinen Kalender tippe, von denen ich nur hoffen kann, dass ich sie erlebe.

Das sind Themen, die jeden von uns betreffen und denen wir alle ausweichen. Schon klar, dass wir uns lieber mit dem nächsten Urlaub beschäftigen als mit der eigenen Beerdigung. Aber wer weiß schon, was eher eintreffen wird? Derart dunkle Gedanken wälzt man im Alter sicher öfter als in der Jugend.



33:51



FOLGE 2: HOFFNUNGORT KHG & ESG

In der zweiten Podcastfolge besucht Lara-Marie Deeg die Katholische Hochschulgemeinde (khg) und die Evang. Studierendengemeinde (esg) in Bamberg. Studierende und Auszubildende aus aller Welt kommen hier zusammen, um Gottesdienste zu feiern, Glauben zu leben und Gemeinschaft zu finden – fernab von ihrer Heimatgemeinde. Warum die Hochschulpastoral für viele von ihnen ein wichtiger Hoffnungsort ist, möchte die Moderatorin zusammen mit dem katholischen Hochschulseelsorger Pater Severin Tyburski und dem evangelischen Pfarrer und Studienleiter Thomas Braun herausfinden.



Thomas Braun (esg):

„Es geht nicht nur um Tanzabende und Truthahnesen, sondern auch darum, ein Stück weit Gegenprogramm zu sein zur heutigen Form des Studierens. Hier kommt man in Austausch. Hier kann man seine Sorgen zum Ausdruck bringen, im Gottesdienst, im Gespräch.“



Lara-Marie Deeg:

„Also wirklich ein Ort der Hoffnung, kann man sagen, weil sich die Studierenden auch gegenseitig Hoffnung geben – im Miteinander?“

Pater Severin Tyburski (khg):

„Genau. Die Studierenden gestalten auch mit. Sie schlagen uns Themen vor, die sie berühren und die dann oft die Grundlage bilden für einen Studierendengottesdienst oder eine gemeinsame Aktion.“



**Toni und Laura,
beide 13, Nürnberg**

„Zum Glück hat unsere Religionslehrerin uns von diesem Festival erzählt. Wir sind mit unseren Freundinnen hier und erleben schon den ganzen Tag spannende Dinge. Wir chillen zwar oft zusammen, aber es ist schön, dass man hier gemeinsam etwas Neues erleben kann. Von den Franziskusschwestern hatten wir vorher noch nie gehört. Jetzt sitzen wir bei ihnen am Stand, schnitzen ein Tau – und nett sind sie auch noch!“



**Gerd Richard Neumeier, 48,
Diözesanjugendpfarrer**

Das „InSpirit“ wurde von jungen Menschen inspiriert und repräsentiert die ganze Bandbreite der Jugendarbeit in unserem Bistum an einem Ort. Von spirituellen, ruhigen Momenten bis hin zu Action-Workshops und lauter Rockmusik ist all das geboten, was Glauben heute für junge Menschen ausmacht und sie anspricht. Das freut mich – ebenso wie die Tatsache, dass so viele gekommen sind, um mitzufeiern, mitzubeten und mitzulachen!“



Ferdinand, 27, Ministranten-Arbeitskreis

„Wir vom Mini-AK haben einen Green-screen-Workshop entwickelt, der es uns ermöglicht, biblische Themen mit moderner Technologie zu verbinden. Die Teilnehmenden bringen ihre eigenen Alltagserfahrungen ein und erstellen so humorvolle und nachdenkliche Clips von sich selbst, die die Frage aufgreifen: ‚Was würde Jesus heute tun?‘“

Alexander, 28, BDKJ Forchheim

„Hier zeigt sich, dass es in der katholischen Kirche nicht nur konservativ zugeht. Als BDKJ bieten wir Jugendlichen an unserem Stand die Möglichkeit, sich bunt anzumalen und so ein klares Statement für Vielfalt und Toleranz zu setzen. Die Resonanz ist super. Wir sind ständig beschäftigt, denn die Leute wollen Glitzer und Neonfarben!“



Feiern, Beten, Lachen

Ein Rückblick auf das Jugendfestival „InSpirit“

Zum ersten Mal haben der BDKJ-Diözesanverband Bamberg, das Jugendamt der Erzdiözese Bamberg und das Jugendhaus Burg Feuerstein im Mai zum spirituellen Jugendfestival „InSpirit“ eingeladen. Neben besinnlicher Andacht und buntem Musikprogramm gab es über 30 Stände, Workshops und Mitmachaktionen, die von Jugendverbänden und kirchlichen Institutionen organisiert wurden. Mehr als 300 Jugendliche tummelten sich auf der Burg, darunter zahlreiche Firmlinge, aber auch Gruppen aus den Partner-Diözesen im polnischen Stettin und Thiés im Senegal. „Glaube darf auch Spaß machen“, betonte Erzbischof Herwig Gössl, nachdem er das Festivalgelände erkundet hatte. Wir haben nach weiteren Eindrücken und Einschätzungen gefragt.



**Nele, Elise, Elisabeth und Vincent,
13–14 Jahre, Herzogenaurach**

„Es hat Spaß gemacht, sich ein Drehbuch auszudenken. Als Firmlinge hatten wir da schnell eine Idee. In unserem Film wird ein Junge wegen seiner Brille gehänselt, jemand kommt dazu und hilft ihm. Das Schauspielern vor der Kamera war nicht ohne, aber auch richtig lustig. Wir haben uns kaputtgelacht. Generell finden wir es toll, dass man hier viele Gleichaltrige und Gleichgesinnte trifft. Wir haben heute eine Gruppe aus Nürnberg kennengelernt und gleich Nummern mit ihnen ausgetauscht.“



Kreuzworträtsel

EIN RÄTSEL VOLLER Zuversicht

Das Heilige Jahr 2025 steht unter dem Motto „Pilger der Hoffnung“. Passend dazu stellen wir Euch einige Fragen rund um das Thema Hoffnung und Hoffen, die ihr hoffentlich beantworten könnt.

Unter allen Einsendungen des richtigen Lösungsworts verlosen wir:

- Preis:** Gutschein über 500 Euro vom Bayerischen Pilgerbüro
- Preis:** Gutschein über 50 Euro für die Paulus-Schwestern Buchhandlung in Nürnberg
- 5. Preis:** Je ein Pilgerführer zum „Fränkischen Marienweg“ in Ober- und Mittelfranken



Umlaute ausschreiben: ä=ae, ü=ue, ö=oe, ß=ss

Senden Sie uns die Lösung bis zum 30. November 2025 an leben@erzbistum-bamberg.de oder per Post an die Redaktion „Leben“, Domplatz 2, 96049 Bamberg

Senkrecht

- Dieses Tier ließ Noah aus der Arche fliegen und es kam mit einem Ölzweig zurück – seither ist es ein Zeichen der Hoffnung.
- Welches kirchliche Fest feiert die Hoffnung auf Auferstehung?
- Diese heilige Frau aus Kalkutta wurde zur Ikone der Hoffnung für die Ärmsten der Armen.
- Der „kleinste“ aller Samen, aus dem Hoffnung wächst (Mt 13,31), ist ein ...
- Wie heißt der Heilige, der Pilgernden auf dem Weg nach Santiago de Compostela Hoffnung spendet?

- Dieser Papst hat 2007 die Enzyklika „Spe Salvi – über die christliche Hoffnung“ veröffentlicht.
- Titel des Podcasts aus dem Erzbistum Bamberg, in dem verschiedene Orte der Hoffnung vorgestellt werden.

Waagrecht

- Ort der Verheißung für Christinnen und Christen.
- Jüdisches Fest der Hoffnung auf Freiheit.
- Diese Zahl gilt in vielen Kulturen als Glücks- und Hoffnungszahl.

Das Lösungswort der vorherigen Ausgabe lautete: „HERRLICH HEILIG“. Danke für die vielen Einsendungen!

- Die Hoffnung ... laut Sprichwort zuletzt.
- Wie heißt der selige Junge aus Italien, der als „Cyberapostel“ der jungen Generation Hoffnung gibt?
- Farbe, die am häufigsten mit Hoffnung assoziiert wird.
- Zählen Sie einmal nach: Auf dieser Heftseite Nr. 18 ist das Wort „Hoffnung“ genau ... mal abgedruckt.
- In 1. Korinther 13,13 heißt es: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die ...“



FOLGE 4: LAUFER MÜHLE



35:40



In der vierten Podcastfolge besucht Lara-Marie Deeg in der Laufer Mühle eine besondere Wohngruppe. Menschen mit Suchterkrankungen bekommen in der soziotherapeutischen Einrichtung die Möglichkeit für einen Wiedereinstieg in ihr soziales Leben – unter anderem durch eine klare Tagesstruktur, Präventionsarbeit und die Vermittlung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen. Die Moderatorin hat sich mit Bewohnern der Einrichtung und dem Leiter Michael Thiem darüber unterhalten, was die Laufer Mühle zu einem echten Ort der Hoffnung macht.



Lara-Marie Deeg:

„Tut es euch gut, dass ihr hier mit anderen zusammen seid, die auch alle versuchen, ihr Leben umzukrempeln?“



Sebastian:

„Ja, ich empfinde Gemeinschaft als sehr wichtig. Das Zusammensein und Voneinander-Lernen hilft dabei, zu erkennen: Wie kann ich wieder etwas spüren im Leben – ohne Suchtmittel?“

Max:
„Hier habe ich Leute gefunden, die an mich geglaubt haben, obwohl ich selbst nicht mehr an mich geglaubt habe. Das hat mich gestärkt.“



Stefan:
„Es sitzen hier alle in einem Boot – das macht es auf jeden Fall einfacher, sich zu öffnen.“

*Die Namen der Bewohner wurden von der Redaktion geändert.

Wo Lernen

DAS LEBEN VERÄNDERT

Das Abendgymnasium vereint Menschen, die mehr wollen

Es ist ein Ort für Bildung, Begegnung und berufliche Neuanfänge. Erwachsene, viele von ihnen mit Job, Familie und reichlich Lebenserfahrung im Gepäck, drücken hier die Schulbank. Sie holen im Erzbischöflichen Abendgymnasium Bamberg ihr Abitur nach – und finden oft weit mehr als nur einen Abschluss.

18 Uhr in Bamberg. Draußen beginnt es bereits zu dämmern, als Nathalie Weichsel ihr Schulheft aufschlägt. Nach dem anspruchsvollen Familienalltag mit vier Kindern geht es für sie jetzt noch einmal um ganz andere

Probleme, nämlich mathematische: Der Satz des Pythagoras steht heute auf dem Lehrplan, Winkelberechnungen.

Das ist kein leichter Stoff, vor allem nicht nach einem ohnehin schon langen Tag.

Doch Weichsel ist freiwillig hier. Auch wenn ihr manchmal der Kopf raucht, „es war eine sehr gute Entscheidung“, sagt sie über ihren Schritt zurück in die Schule. In der Elternzeit hatte sie sich gefragt, wie es weitergehen soll. Wieder in den alten Job oder doch etwas ganz Neues? Der Gedanke an das Abitur ließ sie nicht los. Sie recherchierte und landete schließlich beim Erzbischöflichen Abendgymnasium Bamberg.

Das Angebot: In vier Jahren zur allgemeinen Hochschulreife, abends, neben Beruf und Familie, in kleinen Klassen, mit persönlicher Betreuung – und vor

allem mit Menschen, die eines verbindet: der Wille, sich weiterzuentwickeln. Die Schülerschaft bringt Lebenserfahrung, Reife und Motivation mit. „Man kommt hierher, weil man lernen möchte“, sagt Nathalie Weichsel: „Man trifft auf Gleichgesinnte. Das ist ein ganz anderes Miteinander als früher in der Schule mit 16 oder 17 Jahren.“

Dass das Lernen hier ein ganz anderes ist, kann auch Sven Goger bestätigen. Der ehemalige Schüler des Abendgymnasiums steht mittlerweile kurz vor dem Abschluss seines Medizinstudiums.

Besonders an die kleinen Gruppen erinnert er sich gerne zurück. Dort kann man sich nicht vor der Lehrkraft ver-



„Der Unterricht am Abendgymnasium ist für mich ein gezieltes Miteinander zum Verschönern der eigenen Lebensqualität. Es ist ein extrem hohes Maß an Wertschätzung, dass ich dadurch weitergeben und auch erfahren kann.“

Peter Dechant, Lehrer für Mathematik und Physik am EAG

stecken. Man wird gesehen, man lernt intensiver, man hat echten Kontakt. „Ich hätte mir gar kein anderes Format mehr gewünscht“, sagt Goger, „denn ich habe erlebt, dass das wirklich sehr förderlich ist.“

Förderlich und dennoch fordernd. Auch wenn die Lehrkräfte sich hier mehr Zeit für die einzelnen Schülerinnen und Schüler nehmen können, bleibt das Pauken natürlich anstrengend. Vor allem die Doppel- oder gar Dreifachbelastung durch Schule, Beruf und Familie – das alles unter einen Hut zu bringen, verlangt Organisationstalent und Durchhaltevermögen. Für viele, die das Abitur auf diesem Weg nachholen, ist das ein echter Umbruch im Leben und ein Kraftakt.

Deshalb gibt es Begleitangebote: „Fachlich und auch beim Thema Motivation unterstützen wir die Damen und Herren, die die Energie aufbringen und zu uns kommen“, erklärt Stephan Reheuser,

der Schulleiter des Abendgymnasiums. Es gibt speziell ausgebildete Beratungslehrkräfte, die beim Karriereplan oder bei der persönlichen Entwicklung zur Seite stehen. Aber ein offenes Ohr habe sowieso jede und jeder im Schulhaus, so der Rektor.

Schnell wird deutlich: Die Menschen, die hier lernen, unterrichten und organisieren, verstehen das Abendgymnasium nicht nur als einen Ort der Bildung, sondern auch als einen Ort der Gemeinschaft und des gemeinschaftlichen Weiterkommens. Wenn die Schülerinnen und Schüler nach einem anstrengenden Tag hier sitzen und trotzdem noch den Satz des Pythagoras knacken, dann ist das

mehr als nur Mathematik. „Es ist ein extrem hohes Maß an Wertschätzung, dass ich dadurch weitergeben und auch erfahren kann“, sagt Peter Dechant. Als Lehrer freut es ihn, wenn er dabei



Das Erzbischöfliche Abendgymnasium Bamberg
Gemeinschaftlich und in ruhiger Atmosphäre das Abitur nachholen? Wer an dieser Idee Gefallen findet, kann unter www.abendgymnasium-bamberg.de die Zulassungsvoraussetzungen und viele weitere Informationen nachlesen. Ein vorhandener Schulabschluss ist für den Eintritt in das Abendgymnasium nicht unbedingt notwendig!

„Man kommt hierher, weil man lernen möchte. Man trifft auf Gleichgesinnte. Das ist ein ganz anderes Miteinander als früher in der Schule mit 16 oder 17 Jahren.“

Nathalie Weichsel, vierfache Mutter und Schülerin am EAG

helfen kann, Leben zu verändern. Am Abendgymnasium ist Unterricht nicht nur Unterricht. Für Dechant ist es ein „gezieltes Miteinander zum Verschönern der eigenen Lebensqualität“.



„Ich hätte mir gar kein anderes Format mehr gewünscht, denn ich habe erlebt, dass der Unterricht in kleinen Klassen wirklich sehr förderlich ist.“

Sven Goger, ehemaliger Schüler des EAG und Medizinstudent





Welcher Hoffnungs-Pilger steckt in Dir?



Nehemia – der Realist mit Hoffnung

Du schaust den Tatsachen ins Auge, aber Hoffnung ist für Dich ein wichtiger Begleiter, der Dir durch schwierige Zeiten hilft. So wie Nehemia. Als er nach Jerusalem aufbricht, um die Stadtmauern wieder aufzubauen, erkennt er die Herausforderungen, vor denen er und das Volk Israel stehen. Er handelt geschickt und begegnet Widerständen mit Klarheit. Sein Handeln ist dabei getragen vom Vertrauen auf Gottes Verheißung (Neh 2,1–20).



Abraham – der Optimist

Du schaust nach vorn und lässt Dich von Hoffnung tragen. Deine positive Art wirkt ansteckend auf andere. So wie Abraham. Er gilt als Urvater des Glaubens und zeigt bemerkenswerte Zuversicht, als er Gottes Ruf folgt und in das für ihn unbekannte Land Kanaan aufbricht (Hebr 11,8–10).



Maria – die Mutmacherin

Du verbreitest Hoffnung, indem Du anderen beistehst und ihren Glauben stärkst. So wie Maria. Als sie zur ebenfalls schwangeren Elisabet reist, um diese in der fordernden Situation zu begleiten, stimmt sie einen Lobgesang an. Maria betont darin die Treue Gottes sowie sein Erbarmen und verheißt Hoffnung für alle, die klein und übersehen sind. Eine Ansprache, aus der Elisabet sicher Kraft und Mut geschöpft hat (Lk 1,39–56).



Hanna – die Gottvertrauende

Deine Hoffnung wurzelt tief im Glauben. Im Gebet findest Du Kraft und Zuversicht – selbst wenn das Leben Dich vor große Herausforderungen stellt. So wie Hanna. Von Kinderlosigkeit tief getroffen, pilgert sie immer wieder nach Schilo, wo sie betet, weint und sich mit Gott auseinandersetzt. Trotz jahrelanger Enttäuschung bleibt sie standhaft. Ihr Gebet ist kein Rückzug, sondern Ausdruck eines tiefen Vertrauens. Als Gott ihr schließlich einen Sohn schenkt, hält sie ihr Versprechen und gibt ihn in den Tempeldienst (1 Sam 1–2).



Thomas – der Suchende

Hoffen bedeutet für Dich nicht, alles blind zu glauben, sondern ernsthaft suchen, prüfen und verstehen zu wollen. So wie Thomas. Als die anderen Jünger ihm vom auferstandenen Jesus berichten, verlangt er Gewissheit. Sein Zweifeln ist kein Abbruch seines Glaubens, sondern ein ehrliches Ringen. Gerade seine bohrenden Fragen führen ihn zu tiefen Antworten (Joh 20, 24–29).



Habemus Papam

EIN NEUER HIRTE FÜR DIE WELTKIRCHE



Unser Chefredakteur **Dominik Schreiner** hatte die große Ehre, am 18. Mai bei der Amtseinführung von Papst Leo XIV. dabei sein zu können – mit seiner Kamera mitten im Geschehen. Die Stimmung sei ganz außergewöhnlich gewesen, so Schreiner: „Man konnte spüren, dass etwas Großes in der Luft liegt. Halb Rom war an diesem Tag abgeriegelt. An jeder Straßenecke Carabinieri. Die Gläubigen strömten durch die Sicherheitskontrollen auf den Petersplatz, um ihren neuen Papst zu sehen. Leo hatte eine einzigartige Ausstrahlung. Er wirkte bescheiden und andächtig aber auch sehr hoffnungsvoll, häufig mit einem Lächeln auf den Lippen. Ein wahrlich denkwürdiger Tag für die Kirche, für die Welt, und ohne Zweifel auch für mich ganz persönlich.“

„Wir bringen Kirche nah ans Leben“

EINBLICKE IN DEN BERUF DER PASTORALREFERENTINNEN UND PASTORALREFERENTEN

Seit mittlerweile 50 Jahren arbeiten Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten im Erzbistum Bamberg. Ein abwechslungsreicher Beruf, in dem so gut wie keine Einsatzstelle der anderen und kein Tag dem nächsten gleicht. Ob in der Pfarrei, im Krankenhaus oder in der Schule – „Pastis“ gestalten Kirche und vermitteln Glauben dort, wo Menschen sind. Wir haben mit zwei von ihnen gesprochen.

Als 1975 die ersten Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten im Erzbistum Bamberg ihren Dienst antraten, war das ein Aufbruch. Der Beruf entstand nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil aus dem Wunsch heraus, Laien – Frauen wie Männer – in der Seelsorge einzusetzen. Sie sind theologisch ausgebildet, sind aber nicht an ein Weiheamt gebunden und leben selbst mitten in der Welt, mit Familie, Beruf und Alltag. Diese Kombination macht sie zu echten Vermittlern des Glaubens.

Eingesetzt werden Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten überall dort, wo Menschen leben und glauben. Dementsprechend kann ihr Beruf auch völlig unterschiedliche Formen annehmen – so wie bei Anna Schreiber und Martin Plentinger. Die Unterschiede fangen bereits bei der Tatsache an, dass eine der beiden in einem Seelsorgebereich tätig ist und die dortigen Gemeinden betreut, der andere jedoch in der sogenannten Kategorialeelsorge arbeitet. Hierbei stehen bestimmte Zielgruppen oder Orte im Fokus, wie etwa

Menschen im Gefängnis, im Krankenhaus oder, wie bei der Betriebsseelsorge, Menschen im Arbeitsbetrieb. Das Ziel ihrer Arbeit ist jedoch stets dasselbe: Kirche mitaufbauen, den Glauben zu den Menschen bringen – so authentisch und alltagsnah wie möglich, so kreativ und mitunter auch so unkonventionell wie nötig.

Anna Schreiber ist seit September 2024 Pastoralreferentin im Katholischen Seelsorgebereich Main-Itz, hat ihre Berufseinführung also vor Kurzem abgeschlossen. Ihren Arbeitsalltag

in den Gemeinden beschreibt sie als „absolut bunt gemischt“. Unter anderem geht es um die Vorbereitung von Gottesdiensten, um Gremienarbeit und Jugendgruppen, um Trauerbegleitung oder auch um Religionsunterricht an der Schule.

„Eigentlich weiß man nie, wie der Tag genau enden wird“, sagt sie. Denn Seelsorge passiere häufig ganz spontan, im Gespräch, während man auf den Beginn der Ministrantenstunde wartet oder beim Gemeindefest am Bratwurststand steht. Gerade in solchen

Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten haben durch ihr universitäres Studium ein umfangreiches Wissen im Bereich Theologie, das ihr Denken und Arbeiten leitet. Sie gestalten Gesellschaft und Kirche im Licht des Evangeliums. An ihrer jeweiligen Einsatzstelle sind sie als Seelsorgerinnen und Seelsorger tätig, häufig kommen ihnen auch Leitungsrollen zu. Nicht zu verwechseln ist der Beruf mit dem der **Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten**, deren Fokus durch ihr religionspädagogisches Studium noch stärker auf die Bildungs- und Gemeindeförderung ausgerichtet ist.



„Kirche findet nicht nur in alten Gemäuern statt. Gottes Geist weht draußen bei den Menschen, auch – und manchmal besonders stark – unter Arbeitskolleginnen und -kollegen.“ Martin Plentinger

Momente könnten Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten aus den kleinen Geschichten des Alltags heraus auf die großen Geschichten des Glaubens und auf

Gott zu sprechen kommen, so Schreiber, und Menschen damit helfen, ihr eigenes Glaubensverständnis und ihren eigenen Glaubensweg zu finden: „Wir bringen Kirche nah ans Leben.“

Meist gelingt das dann, wenn eine Vertrauensbasis da ist. Vertrauen zu bekommen und Menschen in all ihren Lebensphasen begleiten zu dürfen – das erlebt die Pastoralreferentin als das größte Geschenk an ihrer Arbeit: „Ein von Herzen gemeintes ‚Dankeschön‘ nach einer Trauerfeier ist das größte Lob für mich.“

Martin Plentinger hat mittlerweile äußert selten mit typisch kirchlichen Amtshandlungen zu tun, auch wenn er seit drei Jahrzehnten Pastoralreferent ist. Als katholischer Betriebsseelsorger mit Sitz in Nürnberg ist er häufig an Orten unterwegs, wo Glaube und Religion auf den ersten Blick kaum sichtbar sind: in Betrieben, in Werkhallen, bei Gewerkschaftstreffen. Dort begleitet er Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Krisen, bei Konflikten



und in Momenten der Solidarität. Als er vor 13 Jahren in der Betriebsseelsorge angefangen hat, hat er schnell gemerkt: „Kirche findet nicht nur in alten Gemäuern statt. Gottes Geist weht draußen bei den Menschen, auch – und manchmal besonders stark – unter Arbeitskolleginnen und -kollegen.“

Zu Betrieben und deren Beschäftigten Kontakt zu suchen und zu pflegen, das macht den Kern seiner Arbeit aus. Und damit unterscheidet sich seine Tätigkeit stark von der in einer Pfarrei. Bei der Betriebsseelsorge gibt es keine klaren Strukturen, keine festen Gottesdienstzeiten. „Es geht darum, ein Netzwerk aufzubauen. Das dauert lange, häufig viele Jahre, und ist nie zu Ende“, sagt Plentinger. Da es utopisch sei, jeden der tausenden Betriebe zu besuchen und alle Angestellten in der Region direkt anzusprechen, könne die Betriebsseelsorge immer nur punktuell arbeiten, Impulse setzen und da weitermachen, „wo diese auf fruchtbaren Boden fallen.“

Auch für Plentinger spielen Vertrauen und Nahbarkeit eine wesentliche Rolle. Echtes Interesse ist ihm wichtig – Interesse an den Menschen, an ihren Problemen, Fragen und Hoffnungen. Als Pastoralreferent will er ein offenes Ohr und eine stützende Schulter bieten. Im besten Fall könne er verkörpern, dass Kirche keine Parallelwelt sei, sondern dass die Werte unseres Glaubens immer und überall eine Rolle spielen – auch im Großraumbüro, an der CNC-Fräse oder beim Warnstreik, so der Betriebsseelsorger.

Insgesamt 105 Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten gibt es derzeit im Erzbistum Bamberg. Martin Plentinger und Anna Schreiber sind nur zwei von ihnen, doch an ihrem Beispiel wird deutlich, was das Berufsbild ausmacht: Abwechslung, Eigeninitiative und die Nähe zu den Menschen. Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten gestalten kirchliches Leben vor Ort und sorgen seit 50 Jahren dafür, dass Kirche durch sie zum Salz der Erde wird.



DER WEG IN DEN BERUF

Die Arbeit als Pastoralreferentin oder Pastoralreferent klingt spannend für Sie? Für den Einstieg in den Beruf ist zunächst ein Theologie-Studium notwendig. Danach folgt eine dreijährige Berufseinführung in einem Seelsorgebereich, die mit dem Bestehen der zweiten Dienstprüfung abgeschlossen wird. Weitere Informationen und Ansprechpartner finden Interessierte unter www.pastoralreferenten-bamberg.de und www.berufe-der-kirche-bamberg.de/berufe/-pastoralreferent



ERZBISCHOF GÖSSL STARTET PASTORALEN BISTUMSPROZESS

„Für eine Kirche mit Zukunft“

Mit der Frage „Wie wollen wir künftig Kirche sein?“ startet im Erzbistum Bamberg ein umfassender Entwicklungsprozess. Unter dem Titel „Entscheiden und Handeln: Für eine Kirche mit Zukunft“ soll die Pastoral angesichts rückläufiger Ressourcen und gesellschaftlicher Veränderungen neu ausgerichtet und gestaltet werden.

Zum Auftakt des Prozesses wird Erzbischof Herwig Gössl Ende des Jahres 2025 „Pastorale Orientierungen“ vorlegen. Diese kompakten Entwicklungslinien für die Pastoral im Erzbistum sollen Impulse geben, Räume zum Handeln eröffnen und Chancen zum Experimentieren schaffen. Im Gegensatz zu einem starren Konzept sind sie dynamisch und werden kontinuierlich anhand von Rückmeldungen aus der Praxis weiterentwickelt.

Bis Sommer 2027 entwickeln die 35 Seelsorgebereiche im Erzbistum auf dieser Grundlage und unter Berücksichtigung ihrer Pastorkonzepte jeweils eigene pastorale Strategien. Dabei sollen kreative Ideen für Kirchorte und Gebäude entstehen – angepasst an die Bedürfnisse und Lebensrealitäten der Menschen vor Ort. Ein weiterer Bestandteil ist die Erarbeitung einer Priorisierungsliste für Immobilien, in der neben technischen Faktoren besonders pastorale Kriterien Berücksichtigung finden.

„Gemeinsam können wir eine lebendige und zukunftsfähige Kirche gestalten.“

Herwig Gössl, Erzbischof von Bamberg

Jeder Seelsorgebereich wird durch ein kleines Team aus haupt- und ehrenamtlich Engagierten begleitet, das ab Januar 2026 eine gezielte Qualifizierung durchläuft. Der Prozess ist ausdrücklich offen für die aktive Mitgestaltung durch Vertreterinnen und Vertreter aus Pfarreien, Seelsorgebereichsräten, Kirchenverwaltungen sowie aus Jugend, Erwachsenenbildung, Ordensgemeinschaften,



Sozial- und Quartiersarbeit, Kommunen, Verbänden und anderen Konfessionen und gesellschaftlichen Bereichen.

„Wir haben jetzt die Chance, Dinge zurückzulassen, die nicht mehr funktionieren, und frei zu werden für unseren eigentlichen Auftrag“, erklärt Domkapitular Martin Emge, Leiter der Hauptabteilung Seelsorge. Ziel sei es, nicht den Rückgang zu beklagen, sondern das Positive zu stärken und wachsen zu lassen. Pastoral müsse sich stets mit den Lebensbedingungen der Menschen und den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen auseinandersetzen.

Erzbischof Herwig Gössl lädt alle Menschen im Erzbistum Bamberg ein, sich aktiv, motiviert und mit Hoffnung in diesen wichtigen Prozess einzubringen: „Gemeinsam können wir eine lebendige und zukunftsfähige Kirche gestalten, die den Herausforderungen unserer Zeit gerecht wird und das Evangelium von den Menschen her neu entdeckt“, so Gössl.

Der Begriff **Pastoral** beschreibt die persönliche und seelsorgerliche Begleitung von Menschen durch die Kirche. Dazu gehören unter anderem soziale und caritative Dienste, religiöse Bildung sowie die Feier von Gottesdiensten und Sakramenten.



Weitere Informationen rund um den Bistumsprozess „Entscheiden und Handeln – Für eine Kirche mit Zukunft“ gibt es unter: www.kirchemitzukunft.de

Visionen von Laudato si'

Noch bis **4. November** zeigt das Diözesanmuseum Bamberg die Sonderausstellung „Krise. Kunst. Kirche. Kontinente.“ Sechs Kunstwerke aus Afrika, Asien, Europa, Nordamerika, Südamerika und Ozeanien geben einen Einblick, wie die zeitgenössische Kunstszene der Kontinente die Themen Umwelt- und Klimaschutz interpretiert. Auch die Selbstverpflichtung der katholischen Kirche, wie sie in der Enzyklika Laudato si' zur Schöpfungsverantwortung formuliert ist, wird widerspiegelt. Öffentliche Führungen finden immer freitags um 15:30 Uhr statt. Einen Einblick bietet auch das E-Book zur Ausstellung.



Save the Date

Vom **18. bis 20. September 2026** werden in Bamberg 50 Mädchenchöre mit etwa 1000 Teilnehmerinnen aus ganz Deutschland erwartet, um unter dem Motto „Unter Gottes Sternenmantel“ gemeinsam das Festival der Mädchenchöre des Pueri-Cantores-Verbandes Deutschland zu begehen. In Konzerten, Gottesdiensten und Proben werden sich die Chöre untereinander begegnen und unter anderem auch in caritativen und sozialen Einrichtungen singen.

Neuigkeiten & Infos

„Danke, Herr Franke!“

Nach 16 Jahren als Hauptabteilungsleiter für Schule und Religionsunterricht ist **Hans-Dieter Franke** in den Ruhestand verabschiedet worden. In dem Amt war er unter anderem verantwortlich für die acht Schulen, die in Trägerschaft des Erzbistums stehen, und für die religiöse Bildung im Rahmen des Religionsunterrichts an allen Schulen im Einzugsgebiet des Bistums. Erzbischof Herwig Gössl würdigte Frankes offene, respektvolle, humorvolle, liebevolle und loyale Art und verlieh ihm als Anerkennung die Verdienstmedaille des

Erzbistums. Sein Nachfolger wird Alexander Pfister, der bisherige Rektor der Hans-Schüller-Schule in Hallstadt.



Impressum

„Leben im Erzbistum Bamberg“ ist ein Magazin für Katholikinnen und Katholiken im Erzbistum Bamberg.

Herausgeber
Erzbischöfliches Generalvikariat
Medien- und Projektarbeit
Domplatz 2, 96049 Bamberg
leben@erzbistum-bamberg.de
www.leben.erzbistum-bamberg.de

Chefredaktion: Dominik Schreiner
Texte: Dominik Schreiner (S. 2–11, 15–25, 27–28); Heyne-Verlag/Thomas Gottschalk (S. 12–14); Harry Luck/Beatrice Petrik (S. 26)

Penguin Random House Deutschland/Frank Bauer (S. 13), esg Bamberg (S. 15), khg Bamberg (S. 15), Unsplash/Luke Ellis-Craven (S. 18), Soziotherapeutische Einrichtung Laufer Mühle (S. 19), privat (S. 25), Stefan Gareis/srgmedia (S. 26), Stefan Issig/Atelier Issig (S. 27), Harry Luck (S. 27), Patricia Achter (S. 28)

Druck: Don Bosco Druck & Design, Ursensollen

Gestaltung: Julia Kreck, mohr®, Bamberg

Diese Zeitschrift wurde gedruckt auf zu 100% recyceltem Papier „Circle Silk“ (Umschlag) und „Circle Volume“ (Innenteil). Das Papier ist ausgezeichnet mit dem Blauen Engel, FSC® und EU Ecolabel zertifiziert.

Folgen Sie uns:
f / erzbistumbamberg
@ / erzbistumbamberg
@ / erzbistumbamberg
@ / bistumbamberg
@ / wir_im_erzbistum_bamberg



Möchten Sie in Zukunft das „Leben“ erhalten?

Sie möchten weiterhin Geschichten aus dem Leben im Erzbistum Bamberg lesen? Falls Sie sich noch nicht in unseren kostenlosen Verteiler eingetragen haben, dann melden Sie sich gerne dort an. Lassen Sie uns zum Erhalt einer digitalen Variante Ihre E-Mail-Adresse zukommen beziehungsweise senden Sie uns für die Zustellung gedruckter Exemplare Ihre Anschrift an leben@erzbistum-bamberg.de oder per Post an Redaktion „Leben“, Domplatz 2, 96049 Bamberg.

Hier finden Sie die digitale Ausgabe des Magazins:
leben.erzbistum-bamberg.de



Jetzt anhören!



32:59



FOLGE 3: BURG FEUERSTEIN

In der dritten Folge von „Hope – der Podcast aus dem Erzbistum Bamberg“ besucht Lara-Marie Deeg das Jugendhaus Burg Feuerstein. Die Burg in Ebermannstadt ist die zentrale Jugendbildungsstätte des Bistums. Ziel der zahlreichen Veranstaltungen, Kurse und pädagogischen Angebote vor Ort ist es, Kinder und Jugendliche in ihrer persönlichen Entwicklung zu stärken und zu begleiten. Mit der Leiterin des Hauses, Sabine Grüner, spricht die Moderatorin darüber, warum Burg Feuerstein ein echter Hoffnungsort ist und was man dort alles erleben kann.



Lara-Marie Deeg:

„Wenn man hierherkommt, auf diese riesige Burg, dann hat man viel Raum und viel Platz. Das habe ich heute gespürt. Das lädt auf jeden Fall zur Reflexion ein. Außen herum ist wenig los – man kann herunterkommen, aufatmen, nachdenken.“



Sabine Grüner:

„So ist es. Zusätzlich zu dieser Atmosphäre versuchen wir hier prinzipiell auch viele erlebnispädagogische

Dinge anzubieten – weil wir der Meinung sind, dass es für Jugendliche oft einfacher ist, durch ein Erlebnis zum Nachdenken und ins Gespräch zu kommen. Wer einmal im Hochseilgarten an einem Seil gehangen hat, kann sich danach oft ganz anders damit auseinandersetzen, was ihn allgemein im Leben hält und trägt.“



Hinweis zum Datenschutz

„Leben im Erzbistum Bamberg“ ist ein Magazin des Erzbistums Bamberg. Das Heft wird an verschiedenen Stellen zur Mitnahme ausgelegt und an Personen verschickt, die dies ausdrücklich wünschen. Für die Bestellung und den Versand verwenden wir die von Ihnen angegebenen Kontaktdaten (Name, Anschrift und ggf. E-Mail-Adresse). Die Verarbeitung dieser Daten erfolgt ausschließlich zum Zweck der Zusendung der Zeitung. Wenn Sie sich im Verteiler

an- sowie abmelden wollen oder eine detaillierte Auskunft über die zu Ihrer Person gespeicherten personenbezogenen Daten wünschen, wenden Sie sich bitte an uns per E-Mail: leben@erzbistum-bamberg.de. Verantwortlich für die Datenverarbeitung ist Harry Luck, Leiter der Stabsstelle Medien- und Projektarbeit. Zur postalischen Versendung des Magazins bedienen wir uns der Unterstützung durch technische Dienstleister. Diese Dienstleister werden gemäß den für uns gel-

tenden Datenschutzbestimmungen sorgfältig ausgewählt und sind gesetzlich und vertraglich dazu verpflichtet, ein hohes Datenschutzniveau sicherzustellen. Ihre Daten werden nur so lange gespeichert, wie Sie den Bezug der Zeitung wünschen. Eine Abbestellung ist jederzeit möglich. Unser Datenschutzkoordinator Michael Schmid ist erreichbar unter leben@erzbistum-bamberg.de, Tel.: 0951 5021532. Als betrieblicher Datenschutzbeauftragter für das

Erzbischöfliche Ordinariat Bamberg ist Rechtsanwalt Thomas P. Costard tätig: Rechtsanwaltskanzlei Costard, Kanzlei für IT-Recht und Datenschutz, EUROCOM Businesspark, Lina-Ammon-Straße 9, 90471 Nürnberg. Wenn Sie uns Feedback geben wollen, Fragen haben oder mehr Exemplare dieser Ausgabe erhalten wollen, schreiben Sie uns gerne an leben@erzbistum-bamberg.de oder postalisch an: Redaktion „Leben“, Medien- und Projektarbeit Domplatz 2, 96049 Bamberg.